

## ZWINGER UND MAUERTURM

### IHRE WANDLUNGEN IM SPÄTEN MITTELALTER, DARGESTELLT AN NORDHESSISCHEN BEISPIELEN

Bis in das späte Mittelalter wurde Politik mit Burgen gemacht. So zerstörte Sophie von Brabant nach der Huldigung ihres unmündigen Sohnes Heinrich als hessischen Landgrafen 1247 im Zuge des Ausbaus ihrer Landeshoheit eine Reihe von Burgen ihres härtesten Widersachers Mainz. In den folgenden Jahren kam es zu einer regen Burgenbautätigkeit auf beiden Seiten, ja noch im 14. Jh. wetteiferten der Landgraf und seine Gegner in der Neuanlage und im Ausbau von Burgen. Im Rahmen der Themenstellung des Aufsatzes soll hier nicht eingehend auf die Anlagen des 13. oder 14. Jh. eingegangen werden. Es sei nur so viel bemerkt, daß die Burgen des 13. Jh. meist polygonen bis rundlichen Grundriß haben und, wo es eben geht, von einem Ringgraben umgeben sind, der auch die sturmfreien Teile umgreift. Mauertürme sind gar nicht, Zwinger nur in ganz wenigen Fällen (z. B. Frauenberg Kr. Marburg, errichtet in der 2. H. des 13. Jh. durch Sophie von Brabant gegen das Mainzische Amöneburg<sup>1)</sup>) nachweisbar. Die um 1250 von Mainz errichtete Burg Mellnau (Kr. Marburg, 1263 erstmalig erwähnt<sup>2)</sup>) hatte zunächst einen breiten Sohlgraben, der vermutlich um 1329—31 durch eine steinerne Zwingermauer — heute kaum erhalten — ersetzt wurde, die auf der Contrescarpe gegründet war<sup>3)</sup> (Abb. 1).

Gegen Mitte des 14. Jh. wurden in Nordhessen einige Burgen errichtet, die rechteckigen Grundriß hatten. Im Hofraum standen sich ein größeres Hauptgebäude und ein kleineres Nebengebäude gegenüber, die Rückwand bildete die Ringmauer. Die Ringmauern bieten ein Minimum an Wehrhaftigkeit, ein Bergfried war nicht unbedingt mehr vorhanden. Dafür lassen sich bei einigen dieser „festen Häuser“ schwache Zwingermauern, teilweise mit dünnen Schalentürmen nachweisen<sup>4)</sup>. Gegen Ende des 14. Jh. werden Neubauten selten. Man beschränkte sich, vorhandene Burgen zu modernisieren und zu erweitern. So wurde die Burg Grebenstein (Kr. Hofgeismar) gegen Ende des Jahrhunderts lediglich durch einen neuen Palas erweitert<sup>5)</sup>. Die Verteidigungswerke beschränkten sich auf eine turmlose Ringmauer und Gräben. Aus den aufgezählten Beispielen kann man schließen, daß der Zwinger, zunächst noch ohne Türme, erst im späteren 13. Jh. gebräuchlich wird. Die mir bekanntesten ältesten Zwingertürme sind an der Burg Waldeck bei Teinach (Kr. Calw) im Schwarzwald erhalten. Die um 1140 zum ersten Male erwähnte Burg wurde 1284 zerstört und bald neu errichtet. Die Türme sind Schalentürme und haben sehr hohe und schmale Schießschlitze, die noch für Bogenwaffen gedacht sind. Das hier bereits vorgebildete Bestreichungssystem aus zwei Flankierungs- und einer Geradeauscharte hat sich bis in das späte 15. Jh. gehalten. Auch die Verwendung von Schalentürmen ist bis zur Mitte des 15. Jh. offenbar die Regel. Eine Adaptierung an die neuen Waffen beschränkt sich im wesentlichen auf die Schießschartenformen, die sich von einfachen Schlitzscharten über die verschiedensten Formen der Schlüsselscharten zu den Maulscharten entwickeln.

Am Anfang unserer hessischen Beispiele soll hier die Weidelsburg (Kr. Wolfhagen alt) stehen<sup>6)</sup>. Die um 1200 bestehende alte Burg wurde als mainzische Burg 1273 vom hessischen Landgrafen und seinen Verbündeten Braunschweig und Waldeck zerstört. Erst 1380 begann man mit einem Neubau, der von Hessen und Waldeck gemeinsam getragen wurde, aber 1382 infolge eines Vertrags mit Mainz wieder geschleift werden mußte. 1398 wurde die Burg auf

Geheiß des Mainzer Erzbischofs durch die von Hertingshausen endgültig neu gebaut. 1437 trug der damalige Besitzer Reinhard von Dalwigk die Burg Hessen zu Lehen auf. Ihre Kernanlage besteht aus zwei turmartigen Wohngebäuden, die sich an einem schmalen Hof gegenüberliegen, folgt also dem im 14. Jh. ausgeprägten Zweihaus-Typus. Unter den Herren von Dalwigk wurde die an und für sich schon unregelmäßige Kernburg mit Zwingeranlagen um-

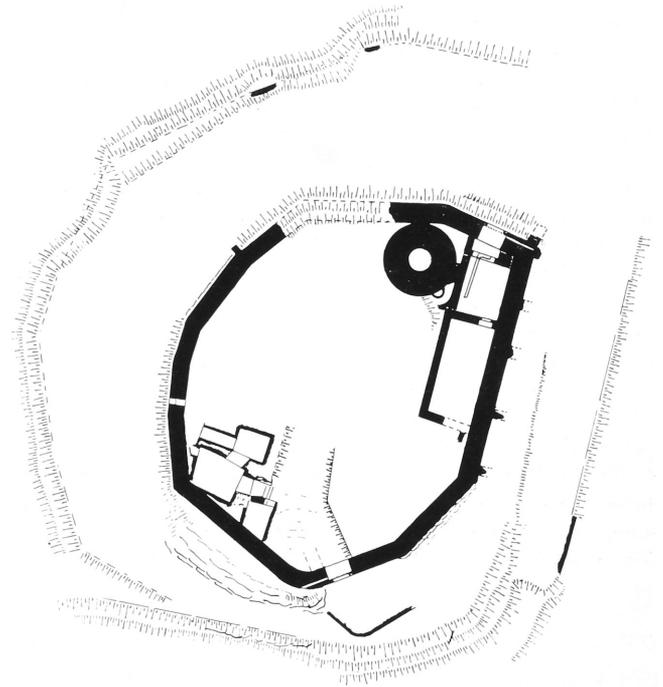


Abb. 1. Burg Mellnau (Kr. Marburg). Polygonanlage des 13. Jh., Ringgraben später durch Zwingermauer ersetzt, Lageplan 1:1000

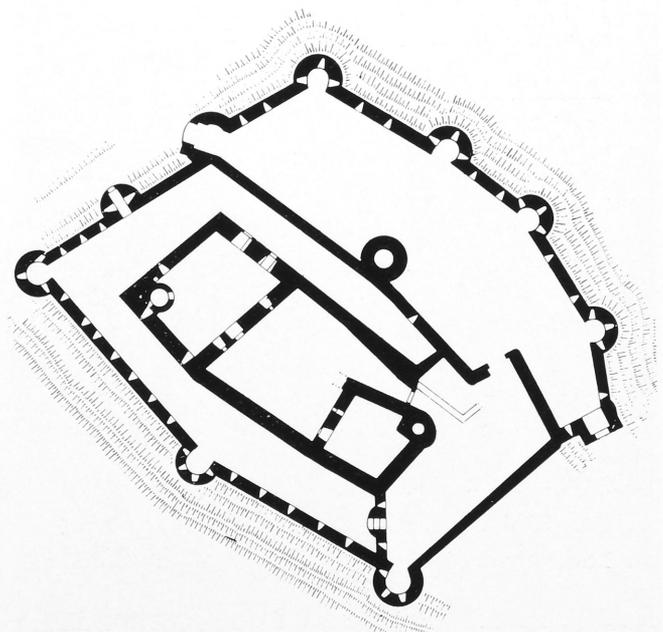


Abb. 2. Burg Weidelsburg (Kr. Wolfhagen), Zweihausanlage des ausgehenden 14. Jh. mit Zwinger 1. H. 15. Jh., Lageplan 1:1000

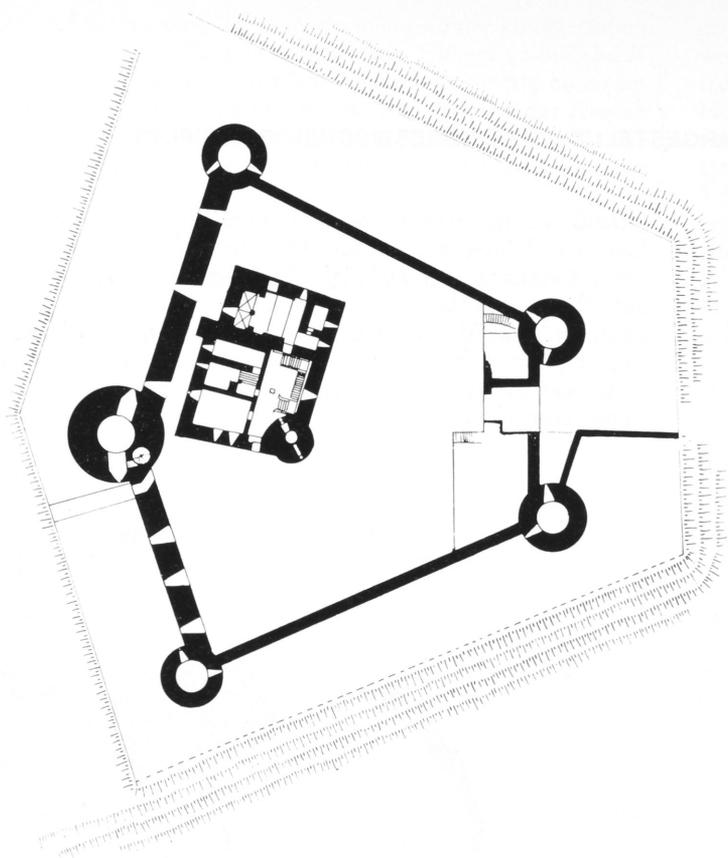


Abb. 3. Burg Trendelburg (Kr. Hofgeismar), fünfeckige Höhenburg mit Halsgraben im Westen, Neubau Mitte 15. Jh., Lageplan 1:1000

geben, die recht kompliziert, aber überlegt konzipiert sind (Abb. 2). Die innere umfaßt die NW-SO gerichtete Kernburg auf allen vier Seiten und erweitert sich im Osten zu einer Art Vorhof, der durch Quermauern vom übrigen Zwinger abgetrennt ist. Auf diesen Vorhof mündet das innere Burgtor zwischen der Nordfront des südöstlichen Wohnbaus und der NO-Ringmauer. Außerdem biegt der Zwinger stark nach NO aus, in der NO-Flanke sitzt dann das mittlere Tor. Eine Vorburg schloß dann die Gesamtanlage polygon nach NO ab. Sie hatte zwei äußere Tore, eines nach Westen und eines nach Südosten gerichtet. Es entstand so eine geschlossene unregelmäßig neuneckige Ge-

samtanlage. Alle ausspringenden Ecken sind mit halbrunden Schalentürmen gesichert, die äußeren Tore liegen ebenfalls in flankierenden Türmen, die Mischformen zwischen eckig und rund bilden. Alle Türme und die dazwischenliegenden Kurtinen sind mit Schlüsselscharten versehen. Auf die Sicherung der Tore hat der Erbauer besonderen Wert gelegt. Das Südosttor ist so ausgestülpt, daß es vom Südturm aus mitbestrichen werden kann. Der Mittelurm der nordöstlichen Zwingermauer beherrschte alle drei in der Vorburg mündenden Tore, außerdem wurde das mittlere Tor in alter Art dadurch gesichert, daß der Belagerer gezwungen war, seine rechte, schildlose Seite der Wehrmauer zuzuwen-



Abb. 4. Trendelburg, Ansicht von WSW

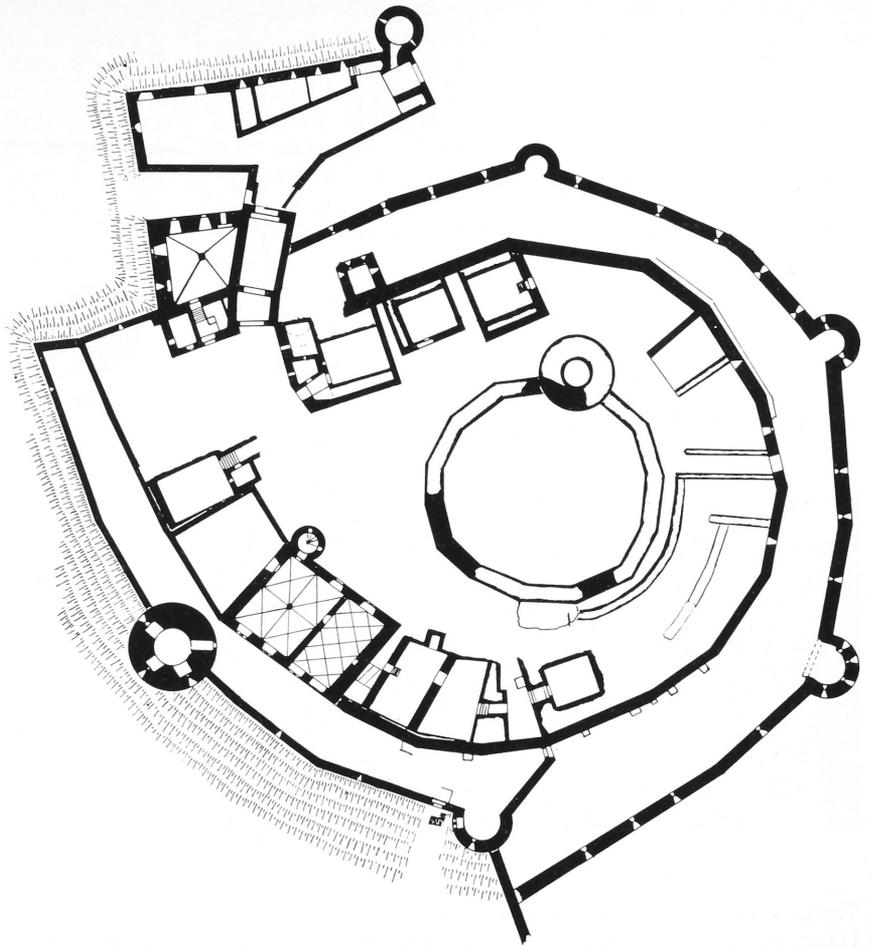


Abb. 5. Burg Schweinsberg (Kr. Marburg),  
 polygone Kernburg des 13. Jh. mit Zwingern  
 des 14. und des dritten Viertels des 15. Jh.  
 Wohnbauten E. 15. Jh., Lageplan 1:1000

den. Hatte er das mittlere Tor dennoch passiert, beherrschte ihn sogleich die beinahe bastionsartig vorgeschobene Ost-ecke des Südostbaus. Hinter dem innersten Tor befand sich der Angreifer in einem schluchtartig von beiden Seiten eingegengten Raum und konnte ohne Schwierigkeiten von oben in Schach gehalten werden.

Betrachten wir die Gesamtanlage, bemerken wir, daß die neuen Verteidigungsanlagen noch in der Tradition der Polygonanlagen des 13. Jh. stehen. Dadurch wurde eine relativ große Zahl von Türmen notwendig. Den damit verbundenen größeren Baukosten versuchte man anderswo aus dem Weg zu gehen. So wurden die Flankierungstürme am Zwinger der Amöneburg<sup>7)</sup> nur an jeder zweiten Ecke angebracht, ansonsten aber die polygone Mauerführung beibehalten. Die Türme selbst unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der Weidelsburg. Beides sind zweigeschossige Schalentürme mit Balkendecken, das obere Geschosß liegt in Höhe des Wehrgangs. Die Schlüsselscharten sind in der Regel nach dem alten Flankierungssystem — zwei zur Bestreichung, eine geradeaus — angeordnet.

Wesentlich neuzeitlicher wirkt der Neubau der Burg Trendelburg (Altkreis Hofgeismar<sup>8)</sup>, der nach Ausweis der erhaltenen Baurechnungen in die Zeit zwischen 1444 und 1460 fällt<sup>9)</sup>. Die ältere Burg, wohl nur eine turmartige Keme-nate, entstand um 1300 an einem Straßenknotenpunkt. Bauherren waren die von Schöneberg. 1303 erhält der Erzbischof von Mainz Öffnungsrecht. 1306 gehörte die Burg zur Hälfte Hessen und zur Hälfte Paderborn. 1373 waren die Schöneberger Besitzer der verpfändeten Burg, nach ihrem Aussterben fiel sie endgültig an Hessen. — Die Burg nimmt das östliche Ende eines Bergsporns ein, ein tiefer Halsgraben trennt sie von der westlich anschließenden Stadt. Die Grundrißform ist für die Zeit ungewöhnlich: sie bildet ein etwa achssymmetrisches Fünfeck (Abb. 3). Die zur Stadt

gerichtete Spitze wird vom Hauptturm eingenommen, an den anderen vier Ecken stehen Vollrundtürme, die tief in den Rundumgraben hinabsteigen (Abb. 4). Die Ostseite ist die kürzeste, hier liegt das Burgtor in einem zweiteiligen

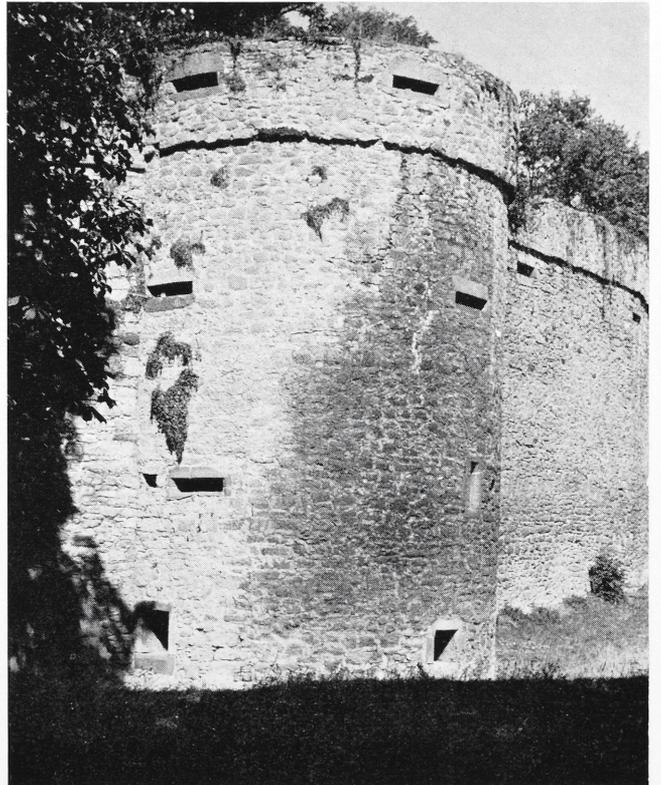


Abb. 6. Schweinsberg, südlicher Ostturm

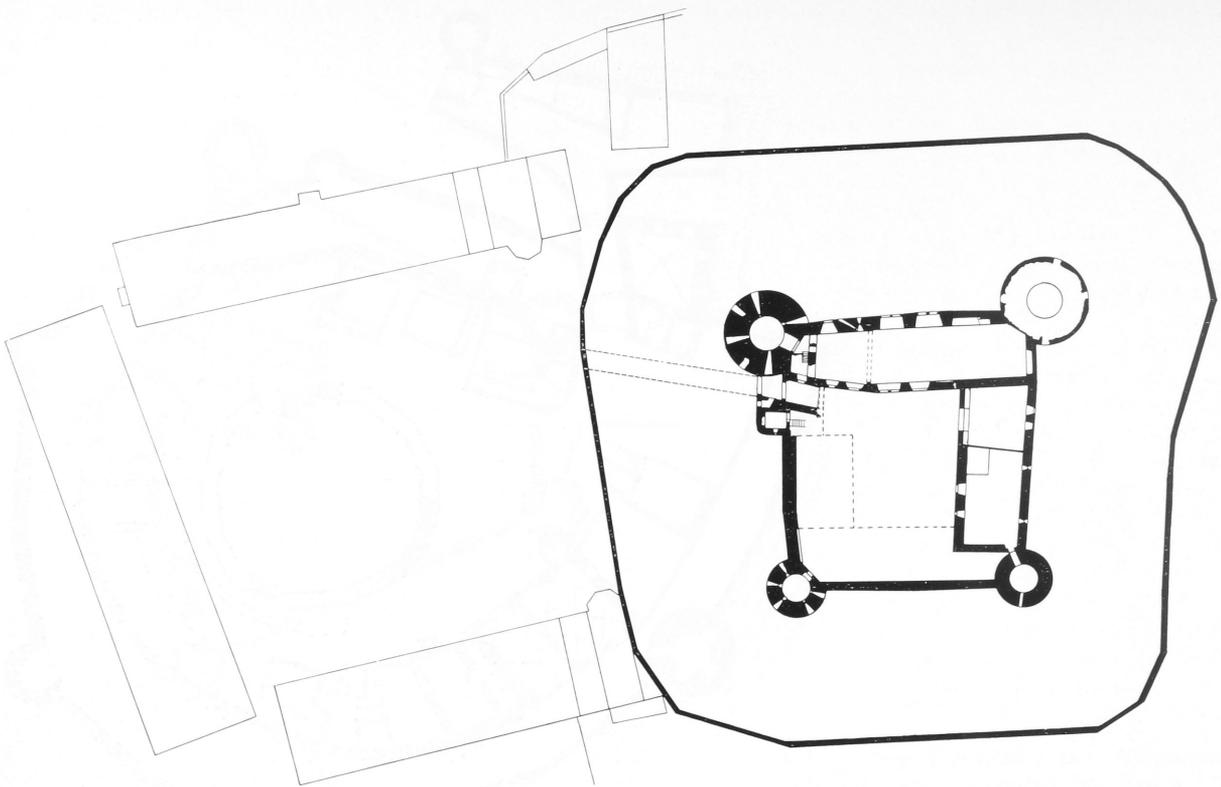


Abb. 7. Burg Friedewald (Kr. Hersfeld), Lageplan 1:1000. Neubau in Form einer Vierturm-Wasserburg 1476—89. Vorbaurbauten 16. Jh.

Torhaus, das heute teilweise zerstört ist. Das frei stehende Hauptwohngebäude steht frei hinter dem nordnordöstlich gerichteten Ringmauerschenkel. Die unorganische Lage im Burgbering und seine turmartige Gestalt deuten darauf, daß in ihm Reste der alten Burg zu suchen sind. Eine genaue Bauanalyse steht noch aus. Der einschließlich der Wehrplatte wohl achtgeschossige Hauptturm gleicht rein äußerlich einem Bergfried. Sein hochgelegener Eingang war einst vom Wohngebäude über eine Brücke zugänglich. Heute betritt man ihn durch eine ebenerdige Pforte. Seine unteren beiden Geschosse sind gewölbt, das unterste ist aber kein Verlies, sondern eine Schießkammer. Von ihr aus steigt eine enge Wendeltreppe zum Turmeingang empor, am darüberliegenden Verlies vorbei. Hier zeigt sich, daß wir es mit keinem mittelalterlichen Bergfried mehr zu tun haben, sondern mit einer Mischform zwischen Bergfried und Batterieturm. Das zeigt sich auch darin, daß er zu etwa  $\frac{2}{3}$  vor die Mauern vorspringt, um eine genügende Flankierung zu ermöglichen. Die übrigen Ecktürme sind dreigeschossig, das oberste Geschosß kragt über einem Klötzchenfries vor. Die Verteidigung geschieht durch Schlüsselscharten. Zwei Türme haben außerdem noch einen Fachwerkaufsatz. — Die starke Mauer zur Stadt ist reich mit Schießscharten versehen.

Das Neue an der Trendelburg sind der Grundriß, der sich an eine geometrische Grundform — hier das Fünfeck — anlehnt, die beginnende Umfunktionierung des Bergfrieds zum Mauerturm und die vollrunden Ecktürme, die statt Schalentürmen verwendet werden.

Die Neuerungen wurden jedoch nicht sofort Allgemeingut. Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Burg Schweinsberg<sup>10)</sup>. Die Kernanlage entstand an strategisch wichtiger Stelle im Amöneburger Becken um 1234, sozusagen zwischen den Fronten Hessen und Mainz. So erkannten beide Rivalen bald die Bedeutung der Burg, und die Schweinsberger benutzten diese Chance, um durch eine geschickte Schaukelpolitik für sich das Beste herauszuholen. Sie gerieten aber allmählich unter hessischen Einfluß und

stiegen schließlich am Landgräflichen Hof bis zum Erbschenkenamt auf.

Die Uranlage der Burg Schweinsberg ist wieder eine typische Polygonanlage des 13. Jh. (Abb. 5). Von ihr stehen nur überwachsene Reste der Ringmauer und des halb vor die Mauer vorgezogenen Bergfrieds, der wohl gleichzeitig das Tor flankierte. Um diese Kernburg wurde später ein gleichfalls polygoner Zwinger gezogen. Er hat noch keine Mauertürme, seine einfachen Schartenschlitze sind sicher in das 14. Jh. zu setzen. Er nahm auch die durch die Vergrößerung der Familie notwendig werdenden Nebenbauten auf, die in der engen Kernburg keinen Platz mehr fanden. Nach der Mitte des 15. Jh. wurde die Burg abermals zu klein, so daß man sich etwa ab 1470 zu umfangreichen Neubauten entschloß. Die Jahreszahl 1482 über dem inneren Torbau dürfte die Vollendung der Wehranlagen anzeigen. Sie bestanden zunächst aus einem neuen Zwinger. Er erscheint im Grundriß traditionell: eine polygone Ringmauer mit flankierenden Halbtürmen im Osten, eine ähnliche im Westen, die von einem vollrunden Turm beherrscht wird. Geländebedingt liegt das innere Burgniveau wesentlich höher als das Vorgelände, das durch einen, auf dem Lageplan nicht sichtbaren Graben im Osten und Norden noch mehr abgesenkt wird. Die Mauertürme sind, wie in Amöneburg, an jeder zweiten Ecke angebracht. Sie sind dreigeschossig und im Bereich der leicht vorgekragten Wehrplatte als Schalentürme konstruiert. Während man im Norden des Ostzingers konservativ mit einem schlüsselschartenbewehrten Turm begann, findet man am südlichen Osturm (Abb. 6) und in der Ringmauerbrüstung eine Sammlung verschiedenster, mehr oder weniger gut für Pulverwaffen verwendbarer Schießschartenarten: Maulscharten, fensterartige Geschützscharten und traditionelle Schlitzscharten, daneben auch von den Schartennischen ausgehende, enge horizontale Kanäle, deren Sinn noch nicht klar ist. Das unterste Geschosß des südlichen Turms blieb mit seinen fensterartigen Scharten dem schweren Geschütz vorbehalten. Es dürfte Schwierig-

keiten gemacht haben, die Geschütze in Stellung zu bringen, da vom höherliegenden Zwinger nur eine enge, heute größtenteils verschüttete Treppe hinunterführte. Dies wird der Grund gewesen sein, weshalb man neben dem Turm eine Poterne anlegte. Sie lag unmittelbar im Schußfeld der nächstgelegenen Schießscharte. — Über dem Erdgeschoß der Türme sind Balkendecken, schon von daher war im Obergeschoß nur der Gebrauch leichterer Büchsen möglich. Unter den Wehrplatten sind Gewölbe. Da keine der Schießscharten Rauchzüge hatte, muß während eines Gefechtes im Turm eine recht unangenehme, schwefeldioxydgeschwängerte Luft geherrscht haben.

Der mittlere Turm im Westzinger, am Steilhang gelegen, bietet nun ein ganz anderes Bild. Er ist einschließlich der Wehrplatte viergeschossig, die Brüstung fehlt zum größten Teil. Da er der Stadt zugewendet ist, ist er mit seinem Konsolenfries und den profilierten Gesimsen repräsentativer ausgebildet. Sein unterstes Geschoß diente als Verlies und ist nur durch eine Öffnung im Gewölbe zugänglich. Die beiden folgenden Geschosse sind reine Schießkammern mit Maultschen, das dritte — später Gefängnis — ist wegen eines kleinen Wandkamins als Aufenthaltsraum der Turmwache zu deuten. Alle Geschosse sind gewölbt. Vom südlichen Ostturm unterscheidet sich dieser Turm ferner dadurch, daß die Geschosse außer dem Verlies getrennte Zugänge von außen haben. In der unteren Schießkammer finden wir die klassische Dreischartenkombination. Die Scharten selber sind Maultschen mit hochrechteckigen Schartenischen und quadratischen Engen; daß sie für schwereres Geschütz gedacht sind, sieht man an den dahinterliegenden gewölbten Standnischen. Neu gegenüber dem klassischen Bestreichungssystem ist die Tatsache, daß die Schartenachsen nicht radial auf den Turmmittelpunkt zulaufen, sondern mitsamt ihren Standnischen verschwenkt sind. — Die Scharten im dritten Geschoß sind radial angebracht und haben gesenkte Sohlen. Der Lage nach sind sie auf bestimmte Punkte des Vorgeländes gerichtet. Es wäre hier interessant, durch eine genaue Winkelmessung die Schußlinien der Scharten und ihre Beziehung zum Vorgelände zu untersuchen. Einen Fortschritt gegenüber dem Ostzinger bedeutet auch die Tatsache, daß alle Scharten mit Rauchfängen ausgerüstet sind, die zwar in das Turminnere münden, aber über Nasenhöhe des Verteidigers angebracht sind. Die kriegstechnische Ausrüstung ist also moderner als die der Osttürme, vom Typ her steht der Turm noch in der Bergfriedtradition (Verlies im Untergeschoß, Höhenentwicklung). Wir können ihn sicher später als die Osttürme ansetzen, also gegen 1482.

Nach Fertigstellung der Zwingeranlage wandte man sich dem Bau neuer Wohngebäude zu, wobei man den inneren Zwinger im Westbereich aufbrach. Da mittlerweile das Schweinsberger Geschlecht aufgeblüht war, hatte sich die Burg zu einer wohnbauintensiven Ganerbenburg entwickelt. Man kann heute noch — außer den bestehenden zwei Wohngebäuden — die Reste von sechs weiteren feststellen. Die Kernburg dürfte zu dieser Zeit allmählich aufgegeben worden sein, der Bergfried wurde 1522 durch eine Pulverexplosion zerstört. — Zu Beginn des 16. Jh. wurde nördlich vor dem Burgtor jenseits des Grabens ein befestigter Brückenkopf errichtet.

Die Burg Schweinsberg ist ein typischer Übergangsbau zwischen Spätmittelalter und Neuzeit. Die Zwinger sind in ihrer Grundkonzeption noch konservativ. Die Vielfalt der Schartentypen zeigt noch das Stadium des Experimentierens. Der Baumeister der Burg war sicherlich der hessische Hofbaumeister Hans Jakob von Ertlingen (etwa 1470 bis 1507 in hessischen Diensten). Sie ist seine traditionellste. Die Wasserburg Friedewald, vom gleichen Baumeister gebaut, wurde 1476—1489 vom hessischen Landgrafen zur

Festigung seiner Landeshoheit im Hersfelder Raum errichtet. Auch hier wurden die neuen Verteidigungsanlagen vor den Wohngebäuden angelegt und dürften, wie in Schweinsberg, ebenfalls gegen 1482 vollendet gewesen sein. Die alten Wohngebäude wurden zunächst weiterbenutzt und nach 1482 allmählich durch Neubauten ersetzt. Ab ca. 1490 entstand die Vorburg, die um 1500 im wesentlichen fertiggestellt war. Ihre jetzigen Gebäude wurden um 1600 errichtet. Die Kernburg, eine etwa quadratische Anlage mit vier runden Ecktürmen, ist von einem breiten Wassergraben umgeben, dessen Contreescarpe gemauert ist (Abb. 7). Sie war ehemals vierflügelig, der



Abb. 8. Friedewald, nordwestlicher Eckturm von NO

Nord- und der Ostbau stehen noch. Im Westen ist neben dem Eckturm noch der Torbau erhalten. Die beiden Nordtürme, zum Ort gerichtet, flankieren das Hauptwohngebäude, das im siebenjährigen Krieg zur Ruine wurde. Sie sind stärker als die beiden südlichen. Die Ringmauer bildet gleichzeitig die Rückwand der Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Auch sie ist nur im Norden zu Verteidigungszwecken gedacht und zeichnet sich dort durch größere Stärke und eine Reihe von meist vermauerten Schießscharten aus. Die größte fortifikatorische Bedeutung kam den beiden nördlichen und dem westlichen Südturm zu, der östliche Südturm ist ein reiner Gefängnisturm. Während der Nordostturm bei einem Umbau des Wohngebäudes um die Mitte des 16. Jh. stark verändert wurde, sind der NW- und der SW-Turm relativ gut erhalten. Der bis zur Wehrplatte dreigeschossige NW-Turm (Abb. 8) war durch seine Höhe als Hauptturm der Burg gekennzeichnet und trug einen hohen Spitzhelm mit vier Erkertürmchen. Seine Ausstattung entspricht aber einem starken Batterieturm. Er hat einen Durchmesser von 11,35 m. Seine lichte Weite im Erd- und zweiten Obergeschoß beträgt 4,50 m, im 1. Obergeschoß nur 4,00 m. Alle Geschosse sind gewölbt. Das Erdgeschoß ist für schwereres Geschütz gedacht, in das Innere führt ein breiter spitzbogiger Türstock. Von den vier Maultschen sind die beiden südlichen durch ihre weiten, quadratischen Engen ausgezeichnet, hier stand sicher die größte Kanone. Die beiden nördlichen sind enger dimensioniert, beide durchstoßen die Turmwand nicht radial. Im Gegensatz zu den südlichen haben sie Prellholzkanäle, sind also für Hakenbüchsen gedacht. — Das erste Obergeschoß hat keine Verbindung mit dem Erdgeschoß. Man betritt es vom anschließenden Torbau aus durch einen etwas engeren spitzbogigen Türstock. Von der Schießkammer gehen vier leicht gesenkte Maultschen und zwei stark gesenkte Scharten aus, die im Erdgeschoß zwischen den

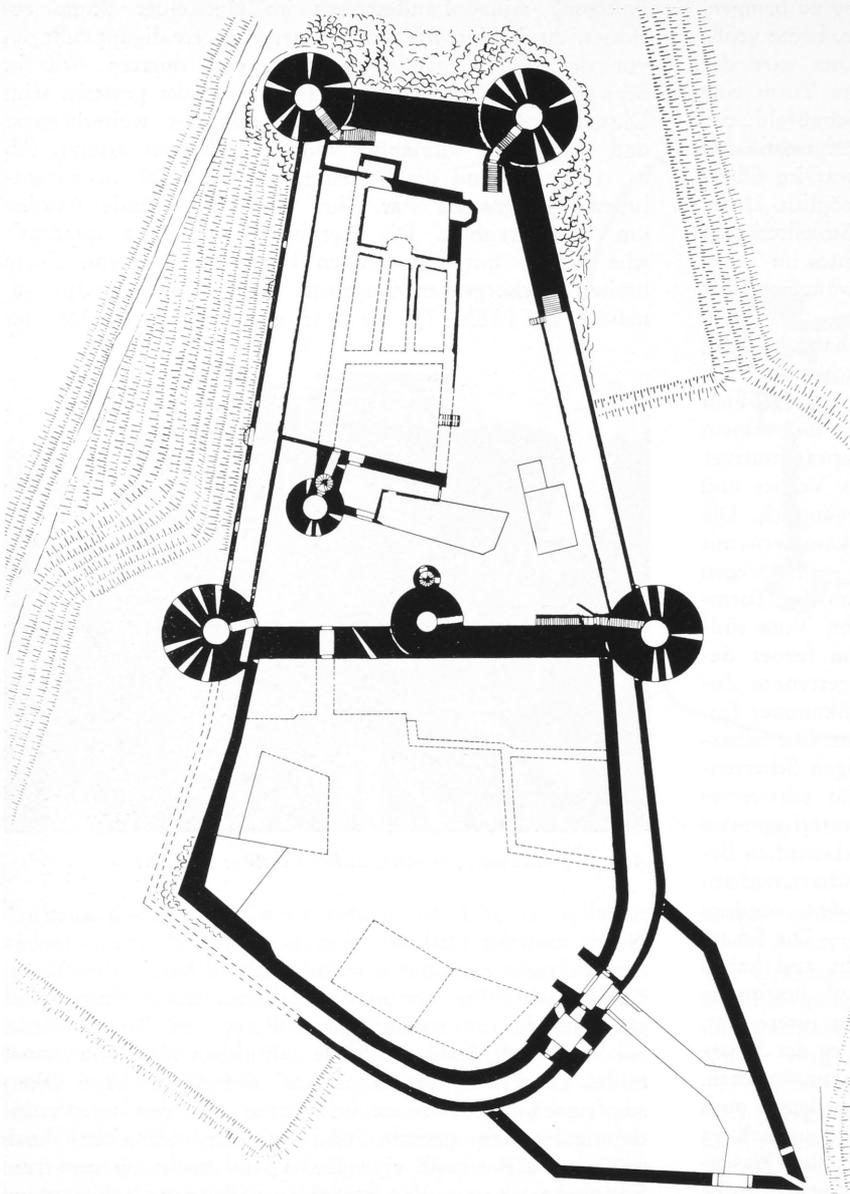


Abb. 9. Burg Herzberg (Kr. Ziegenhain), Lageplan 1:1000. Rechteckige Kernburg des 14. Jh., ehem. mit Zwinger. Äußerer Zwinger 3. Viertel 15. Jh., Vorburg E. 15. Jh. und später. Nordostturm datiert 1487

beiden südlichen bzw. zwischen den beiden westlichen münden. Hinter den Engen waren in der Schartensohle Schlitz für die Büchsenhaken eingetieft. — Eine bogenläufige Treppe in der Mauerstärke führt zum zweiten Obergeschoß und mündet dort auf einem kleinen Vorplatz. Von ihm aus betritt man die oberste Schießkammer. Von ihr gehen wieder vier Scharten aus, stärker gesenkt als im 1. Obergeschoß; die Engen sind kleiner als in den unteren Geschossen, dahinter liegen eingemauerte Prellhölzer. Hier wurde also mit Hakenbüchsen geringeren Kalibers geschossen. — Zur Wehrplatte führt ebenfalls eine Treppe in der Mauerstärke. Ihr Lauf liegt über dem Lauf vom 1. zum 2. Obergeschoß, man muß also erst die obere Schießkammer durchqueren, ehe man zur Wehrplatte gelangt. Von der ehemals zweigeschossigen Brüstung der Wehrplatte ist nur der Konsolenfries und das Gesims erhalten, außerdem die Kragsteine für die Erkertürmchen. Jeder zweite Zwischenraum zwischen den Brüstungs-Kragsteinen ist mit einem Gußloch durchbrochen, eine Einrichtung, die in Deutschland recht selten ist, und in Nordhessen noch an einem Mauerturm des 15. Jh. auf der Burg Felsberg vorkommt. Um die Gußlöcher gebrauchen zu können, mußte eine hohe Brustwehr errichtet werden. Der eigentliche

Wehrgang wurde somit zum zweiten Brüstungsgeschoß. — Das Bestreichungssystem des Turms ist nur im Erdgeschoß auf Flankierung eingestellt, in den oberen Geschossen waren die Scharten auf bestimmte Punkte gerichtet und standen auf Lücke.

Der schwächere Südwestturm hat bei 7,50 m Außendurchmesser eine lichte Weite von 4,00 m im ersten Obergeschoß. Er ist dreigeschossig, nur das unterste ist überwölbt. Alle drei Geschosse sind nur von außen zugänglich und reichlich mit Maulscharten versehen. Im zweiten Obergeschoß diente eine Nische mit einer Schlitz-Fenstercharte dem Wächter zum Ausguck. Von den vier Scharten im Erdgeschoß flankieren zwei nicht radial gerichtete die Ringmauer, die anderen sind offenbar radial geführt und bestreichen den Graben. Die Obergeschoßscharten sind alle radial gestellt, auf bestimmte Punkte gerichtet und stehen auf Lücke.

Friedewald erscheint für das 15. Jh. sehr modern und nimmt Dinge voraus, die im 16. Jh. üblich werden. Konservative Züge zeigen sich darin, daß immer noch ein Turm als Hauptturm ausgebildet ist, der in der Tradition der Bergfriede steht. Auch die versetzte Treppenanlage im NW-Turm liegt im Grunde in der Bergfriedtradition. Die verschiedenen Schartentypen, die der Baumeister verwen-

dede, deuten auch hier noch auf eine gewisse Experimentierlust. Neben den Maulscharten und einigen Schießfenstern („Schlitzfensterscharte“) gibt es Kombinationen zwischen Senk- und Geradeausscharten im Torbau und Schräg-Geradeausscharten in der nördlichen Ringmauer. Noch keine Scharte hat einen Rauchfang. — Daß ähnliche Vierturmanlagen mit Batterietürmen etwa gleichzeitig in Italien auftraten, wäre einer detaillierten Untersuchung wert.

Die konsequente Übertragung einer Vierturmanlage auf eine Höhenburg ist die Burg Herzberg (Kreis Ziegenhain<sup>11</sup>). Sie wurde vom hessischen Hofmeister Hans von Dörnberg in den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. unter Einbeziehung einer älteren Anlage ebenfalls durch Jakob von Ettligen errichtet. Der Nordostturm ist 1487 bezeichnet und trägt das Ettlingsische Siegelzeichen, ein heraldisches Hörnchen.

Den Kern der Burg bildet eine Rechteckanlage des 14. Jh., die mit einem anscheinend turmlosen Zwinger umgeben war (Abb. 9). Ein Bergfried ist nicht nachzuweisen, der heute „Bergfried“ genannte Turm im Zuge der alten Zwingermauer weist sich durch das Ettlingsische Hörnchen als ein völliger Neubau des 15. Jh. aus. Diese alte Kernburg wurde E. 15. Jh. durch einen im Grundriß trapezförmigen Zwinger mit starken Ecktürmen und einen Mittel-turm in der südlichen Mauerflucht verstärkt. Die Ecktürme sind sehr stark: der nordöstliche, südöstliche und südwestliche hat einen Außendurchmesser von 13,20 m und eine lichte Weite von 3,60 m, der nordwestliche ist ca. 12,00 m stark, die lichte Weite entspricht den anderen Türmen. Der mittlere Südturm, der sog. „Gerichtsturm“ ist nicht wehrhaft eingerichtet, sondern enthält in seinen beiden Geschossen Gefängniszellen. Er wurde im 16. Jh. aufgestockt. Die Zwingermauer ist im Norden im Mittel 5,50 m stark, an den übrigen Seiten ca. 4,30.

Die Ecktürme sind nur noch zweigeschossig (Abb. 10). Ihre Proportionen haben sich so geändert, daß die Höhe etwa dem Durchmesser entspricht. Geländebedingt liegen die Türme verschieden hoch. Eine größere Mauerstärke zur Angriffsseite (im Süden und SO) gewann Ettligen durch exzentrisch liegende Innenräume. Im SW-Turm sind die Innenräume in beiden Geschossen nach NO verschoben, die Osttürme haben nach NW verschobene Innenräume im zweiten Geschöß, während die Erdgeschoßräume zentral liegen. Diese Kuriosität ist wohl damit zu erklären, daß das Gelände im SO der Angriffsseite leicht abfällt und deshalb die Belagerungsgeschütze hangaufwärts schießen mußten. Dadurch lagen die Erdgeschosse der beiden Osttürme in einem toten Winkel.

Alle Türme haben nur gewölbte Geschosse mit getrennten Zugängen von außen und sind reichlich mit Maulscharten versehen. Dem Gelände entsprechend sind Obergeschößscharten stark gesenkt. Dem Typ nach sind es Maulscharten, die sich aus einem schmalen Schlitz entwickeln, der etwa doppelt so hoch wie die Schartenmündung ist. Ich habe dafür den Ausdruck „Schlitzmaulscharte“ geprägt. Im Schlitz liegen zwei verschiebbare Prellhölzer übereinander. Neben der besseren Visiermöglichkeit boten diese zweigeschossigen Engen die Gelegenheit, verschiedene Senkungswinkel der Büchsenläufe zu gewinnen. Dabei war das untere Auflageholz mehr für den Fernschuß, das obere für den Nahschuß gedacht. Auf diese Weise verkleinerte man den toten Winkel zwischen Schußlinie und Turmfuß. Das Bestreichungssystem ist im Erdgeschoß der Türme im stärkeren Maße auf Flankierung der Mauern ausgerichtet als im Obergeschöß. Fast alle Scharten sind nicht radial gestellt, sondern ihrer Aufgabe entsprechend mehr oder weniger verschwenkt. So sind an der Ostseite des Berings die flankierenden Scharten im Erdgeschoß verdoppelt, dadurch mußten die äußeren

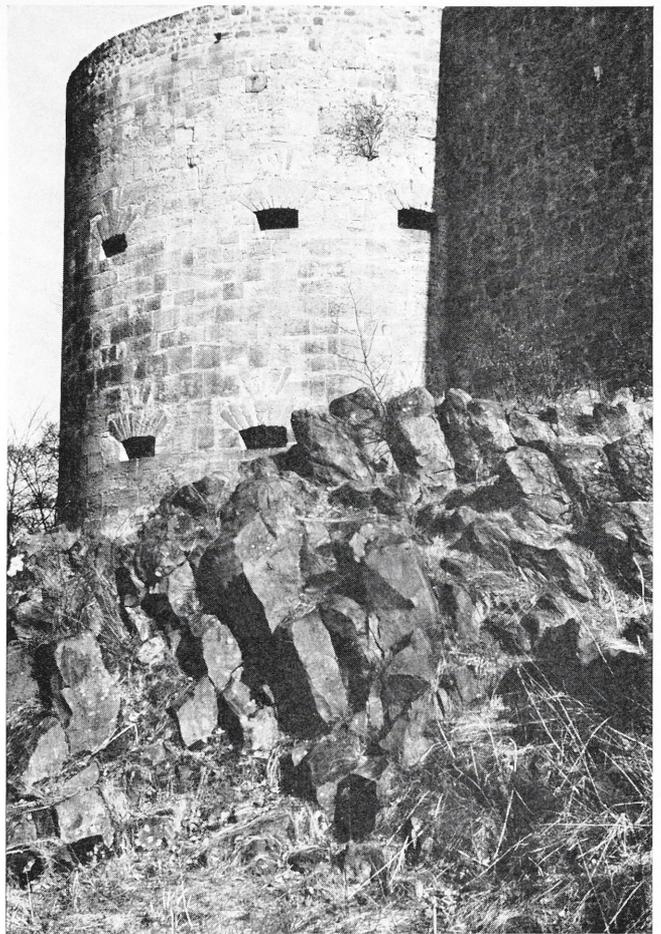


Abb. 10. Herzberg, NO-Turm von Westen. Dat. 1487.

fast tangential zum Innenraum verschwenkt werden. Beim sog. „Bergfried“ sind die beiden südlichen Scharten genau auf das einzige Zwinger-tor gerichtet, neben dem Zwinger-tor durchbricht eine Kombination aus schwerer Geschützscharte und Schlitzmaulscharte die Mauer so, daß sie genau auf das Vorburtor gerichtet ist. Zwei andere Scharten am „Bergfried“ bestreichen die beiden Tore der Kernburg. — Alle Schießscharten in den Türmen haben Rauchabzüge, die am Gewölbekämpfer münden. So konnte der Pulverqualm schnellstens durch die Deckenlöcher entweichen. Eine zunehmende Tendenz, die Wehrhaftigkeit zu durchbrechen, zeigt sich darin, daß die Zwingermauern wohl schon ursprünglich lange Holzgalerien und hölzerne Nebenbauten trugen. Der Südostturm hat auf seinem Steinrumpf zwei hohe Fachwerkgeschosse, das Dach war ähnlich hoch und spitz wie beim Nordwestturm der Burg Friedewald. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. wurde die Brüstung des SW-Turms in einen „Rittersaal“ umgebaut, 1563 auf das Zwinger-tor das „Sommerhaus“ gesetzt. Am Ende der Entwicklung stünde das Renaissance-Schloß, an dem die Ecktürme in die Wohngebäude einbezogen werden.

In Herzberg finden wir schon um 1487 reine Batterietürme. Sie sind die letzten Ausläufer mittelalterlicher Mauertürme. In Zukunft geht die Entwicklung von turmartigen Bauten hinweg. Die Dürerschen Bastionen sind zwar dem Grundriß nach noch Bindeglieder zur Tradition, sind aber vom Fortifikatorischen her bereits Bastionen.

Der gleiche Bauherr ließ durch den gleichen Baumeister den Junker-Hansen-Turm in Neustadt Kr. Marburg errichten<sup>12</sup>). Er ist im wesentlichen erhalten, wenn auch ungeschickte Restaurierungsarbeiten der 60er Jahre im

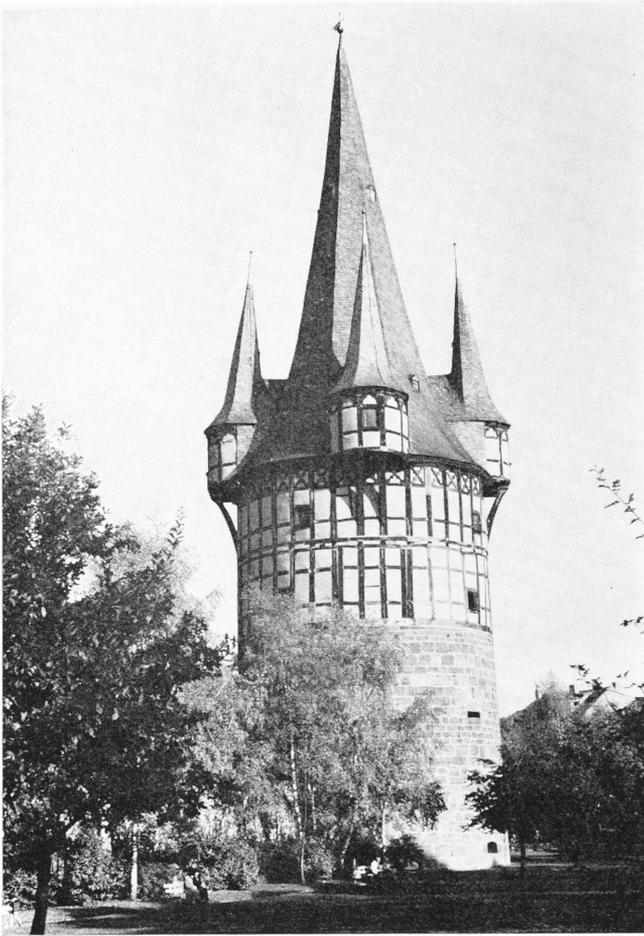


Abb. 11. Neustadt, Junker-Hansen-Turm, Gesamtansicht

Inneren bereits einiges verdorben haben. Obwohl er zeitlich zwischen Friedewald und Herzberg steht, möchte ich ihn hier an den Schluß setzen.

Die alte Burg Neustadt wurde um 1270 von den Grafen von Ziegenhain gegen den hessischen Landgrafen errichtet. 1273 wurde sie von Hessen erobert, war aber 1294 bereits mainzisch. 1477 bis 1540 gehörte sie dem Hofmeister Hans von Dörnberg. Er begann mit einem Neubau, der aber offenbar zu Gunsten des Herzberges nicht vollendet wurde. Von der Ziegenhainischen Burg sind noch Reste im Wohngebäude erhalten. Es handelte sich danach wieder um eine der charakteristischen Polygonanlagen.

Vom Dörnbergischen Neubau ist der Eckturm — heute nach seinem Besitzer „Junker-Hansen-Turm“ genannt — mit dem anschließenden Südwestflügel erhalten. Wie in Friedewald, sind auch in Neustadt keine Zwinger vorhanden gewesen. Die Bauzeit der neuen Burg liegt zwischen 1477 und ca. 1490. Der repräsentative viergeschossige Turm von rund 12,60 m Durchmesser hat einen zweigeschossigen massiven Quaderunterbau und einen zweigeschossigen Fachwerkaufsatz mit hohem Spitzhelm und vier Erkertürmchen in der Dachzone, die durch gekrümmte Spriessen abgestützt sind, auch sie haben hohe spitze Helme (Abb. 12).

Der steinerne Sockel (Abb. 11) hat zwei gewölbte Geschosse, die durch eine enge Wendeltreppe miteinander verbunden sind. Die lichte Weite beträgt nur 3,40 m. Der Eingang liegt ebenerdig. In beiden Geschossen sind Mauscharten mit leicht hochrechteckigen, bzw. quadratischen Engen. Im Erdgeschoß befinden sich gewölbte Standnischen wie in Schweinsberg (westlicher Turm), Scharn- und Nischenachse sind nicht radial gestellt. Von den vier Obergeschoßscharten ist nur eine radial gestellt. Eine andere entspricht der Herzberger „Schlitzmaulscharte“. Die Obergeschoßscharten haben verschiebbare Prellhölzer, sie sind also für Haken- und laffettierte Büchsen brauchbar. Alle Scharten haben Rauchabzüge über Nasenhöhe des Verteidigers. Vom Bestreichungssystem her gesehen, herrscht im Erdgeschoß die Mauerflankierung vor. Die drei Scharten sind im abgewandelten klassischen System gruppiert. Von den Obergeschoßscharten flankiert die Schlitzmaulscharte den Mauerzug, während eine etwas größere Normal-Maulscharte den Wehgang des anderen Mauerschanks beherrscht.

Die beiden Fachwerkgeschosse sind bemerkenswerte Holzkonstruktionen des ausgehenden Mittelalters. Sie können hier nicht eingehend gewürdigt werden. Vom Fortifikatorischen her ist zu bemerken, daß die Dacherkertürmchen so angebracht sind, daß eines von ihnen direkt über dem Turmeingang liegt, also auch als Pechnase verwendet werden konnte. Die Gefache sind mit Sandsteinen ausgemauert, dadurch erhöhte sich die Feuersicherheit. Dem selben Zweck dienten die schweren Tonplattenestriche der Fachwerkgeschosse. Es ergaben sich dadurch etwa 40 cm starke Zwischendecken! — Das erste Fachwerkgeschos war durch zwei sich kreuzende Wände in vier Räume geteilt. Einer diente als Hausern. In ihm mündete die steinerne Wendeltreppe, die dann als hölzerne zum nächsten Geschoß weitergeführt war, außerdem das runde Scheitelloch des oberen Gewölbes. Um diesem Loch aus dem Weg zu gehen, liegt der Kreuzungspunkt der Wände

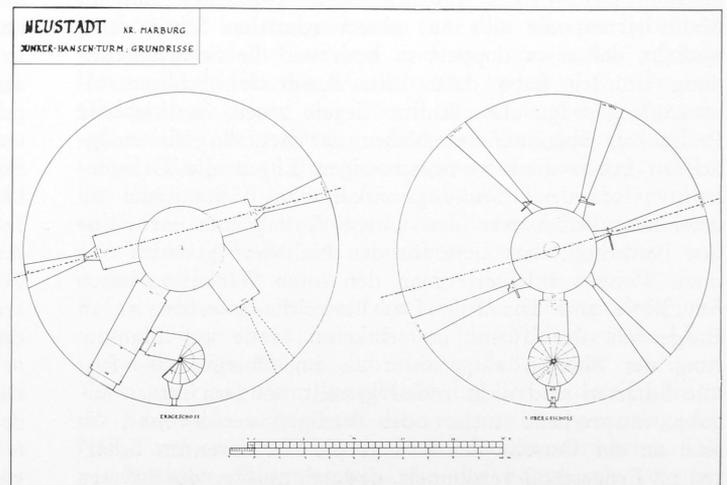


Abb. 12. Junker-Hansen-Turm in Neustadt (Kr. Marburg), steinerner Unterbau, Grundrisse 1:300

exzentrisch. — Das zweite Fachwerkgeschoß war nicht unterteilt. Seine Decke ruhte auf zweimal vier Unterzügen, die an der Wand durch Sprießen abgestützt werden und in der Turmmitte auf einer Gruppe von hölzernen Achteckpfeilern mit Sattelhölzern und Bügen aufliegen. Der saalartige Raum ist als Lagerhalle anzusehen, dasselbe gilt für das Türmhengeschoß im Helm. Der Junker-Hansen-Turm ist in seiner Mischung von Wehr- und Wohnbau ein etwas älterer Bruder des Herzberger Südostturms, der dem Befund nach ehemals wohl ähnlich eingeteilt war.

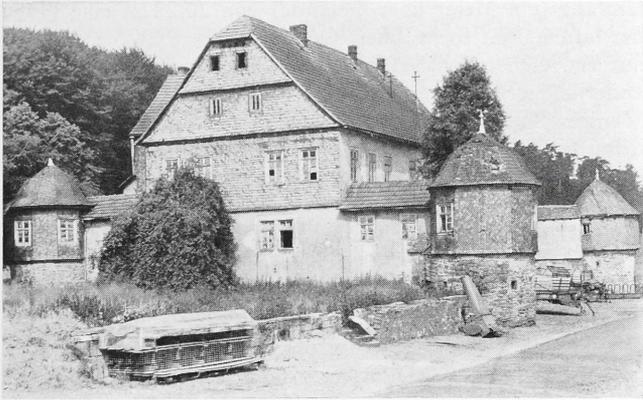


Abb. 13. Schmitthof bei Lehrbach (Kr. Alsfeld), dat. 1538

Ohne ausführlichen Kommentar sei eine Abbildung des leider sehr gefährdeten Schmitthofs bei Lehrbach (Kr. Alsfeld) an das Ende der Abhandlung gesetzt (Abb. 13)<sup>13)</sup>. Es handelt sich um einen Anstich der Schencken zu Schweinsberg, der sich wohl aus einem „Hammerschloß“ entwickelte. Über der spätgotischen Haustür steht die Jahreszahl 1538, der Wohnbau ist von einem Zwinger mit vier Ecktürmen umgeben, einer ist bereits zerstört. Aus den trutzigen Batterietürmen sind nun repräsentativ-dekorative Eckpavillons geworden. Die Wehrhaftigkeit ihrer Vorgänger lassen sie nur noch ahnen.

## Anmerkungen

- 1) Siehe dazu: Handbuch der Historischen Stätten Bd. 4 (Hessen), Stuttgart 1960, S. 131.
- 2) A.a.O. S. 301.
- 3) Eigene Beobachtung.
- 4) Siehe dazu: *Gutbier, Reinhard*, Die Burg Hessenstein und ihre bauliche Entwicklung bis etwa 1800; in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Bd. 81 (1970) S. 89 ff. Außer den dort genannten Burgen Hessenstein (1334 erstmals erwähnt), Wolkersdorf (15. Jh.) und Stedebach (keine Baudaten überliefert) gehörten die leider durch einen Steinbruchbetrieb völlig zerstörte Burg Landsburg (Kr. Ziegenhain) — Hist. Stätten S. 263 —, Neuenstein (ehem. Kreis Fritzlar - Homberg) — Hist. Stätten S. 313 — u. a. dazu. Die Landsburg hatte, wie der Hessenstein, keinen Bergfried, dazu einen turmlosen Zwinger; um Neuenstein und Hessenstein läuft ein enger Zwinger mit schwachen Schalentürmen. Außerdem hat Neuenstein einen Bergfried, auch in Wolkersdorf blieb der Bergfried stehen.
- 5) Siehe zu Burg Grebenstein: Historische Stätten, Hessen S. 170/171; *Falckenhainer, C.B.N.*, Die Burg und Stadt Grebenstein, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG) AF 1, 1837.
- 6) Hist. Stätten Hessen, S. 417; *Happel, Ernst*, Mittelalterliche Befestigungsbauten in Niederhessen, Kassel 1902, S. 23;

Die Bau- und Kunstdenkmäler im Reg. Bez. Kassel NF Band 1, Kassel 1937, S. 87/88.

- 7) Hist. Stätten Hessen, S. 9.
- 8) Hist. Stätten Hessen, S. 404.  
*Fennel, H.*, Krukenburg, Trendelburg und Sababurg in Wort und Bild, Marburg/L., 1926; v. *Stockhausen*, Die Trendelburg im Diemeltal, in: Burgwart 5 (1904) S. 82 ff.
- 9) Staatsarchiv Marburg, Rechnungen I, Trendelburg.
- 10) Hist. Stätten Hessen S. 381; *Eckhardt, Wilhelm A.*, Zur Geschichte von Burg und Stadt Schweinsberg, in: Mitteilungen aus dem freiherrlich Schenck zu Schweinsberg'schen Samtarchiv Bd. 2 H. 2 (1952) S. 15—22.  
Derselbe: Zur Geschichte Schenck'scher Häuser und Höfe in Schweinsberg, a.a.O. Bd. 2 H. 2 (1952) S. 23—28 (Maschinenschrift vervielfältigt).  
Ders.: Schenck'sche Häuser und Höfe in Schweinsberg, in: Hessische Heimat NF Jg. 4 H. 1 (1954), S. 2—7. *Landau, Georg*: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer Bd. 1 (Kassel 1832), S. 229—79; *Gutbier, Reinhard*, der landgräfliche Hofbaumeister Hans Jakob von Ertlingen, Bd. 1 S. 134 ff., Bd. 2 Pl. 74—79, Abb. 94—99, = Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte Bd. 24 1,2.
- 11) Hist. Stätten Hessen S. 204; *Landau, Georg*, Geschichte der Burg Herzberg, in ZHG AF 6 S. 72—79; v. *Dörnberg, Hugo*, Die Burg Herzberg, in: Hessenland 44 (1933) S. 100 ff.; *Gutbier, Reinhard*, a.a.O. Bd. 1 S. 56—78; Bd. 2 Pl. 24—38 u. Abb. 26—51.
- 12) Hist. Stätten Hessen S. 316; *F. Malkmus*, Chronik der Stadt Neustadt (1904); *Gutbier, Reinhard*, a.a.O. Bd. 1 S. 79—86, Bd. 2 Pl. 39—45 u. Abb. 52—59.
- 13) Der Eigentümer, ein Landwirt, will das für ihn nutzlose Anwesen abbrechen.

## Allgemeine Literatur zum hessischen Burgenbau

*Landau, Georg*, Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, Bd. 1—4 (1832—1839).  
*Wenzel, Ernst*, Der Wehrbau im Reg.-Bez. Kassel, Diss. phil. Halle; Eisenach 1928.

## Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 3, 5, 7, 9 Umzeichnung des Verfassers für den Hist. Atlas v. Hessen, Karte 33a/b (Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde).  
Abb. 4 Foto E. Gutbier, Marburg.  
Abb. 6, 8, 10, 12, 13 Foto des Verfassers.  
Abb. 5, 6a Bauaufnahme im Besitz der Schencken zu Schweinsberg in Schweinsberg (Baurat Haak, Umzeichnung v. Verfasser).  
Abb. 7, 9, 11, 11a, 1 Bauaufnahmen des Verfassers, Abb. 7 zusammengezeichnet mit Karten des Marburger Staatsarch. Abb. 9 unter Verwendung eines Plans des 17. Jh. im Besitz der Familie v. Dörnberg (Kernburg u. Vorburg).

*Reinhard Gutbier, Bamberg*